(Drittes Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 302. Sonntag, den 24. Dezember 1899.

Eine Weihnachtsfreude.

Novellette von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

Die Baronin-Wittwe von Salbach-Hallstein saß in ihrem Boudoir und blätterte eifrig in dem großen Weihnachtskatalog, den ihr soeben das Welthaus Rudolf Herzog zugesandt hatte. Vor ihr und neben ihr, auf kleinen Stühlchen und Sesselchen, lagen noch viele andere Kataloge und Preislisten von allen möglichen Geschäften der verschiedensten Branchen. Und die Baronin nahm ein kleines Notizbuch aus der Tasche und notirte sich verschiedene Gegenstände, die ihr hübsch und preiswerth erschienen, — ab und zu seufzte sie leise: es war gar zu schwer, für Jeden ein passendes Geschenk zu finden! — dann aber überwand sie gleich wieder die schlechte Laune, machte ein heiteres Gesicht, blätterte eifrig weiter und tröstete sich damit, daß es ja nur einmal im Jahr Weihnachten gab, — und schließlich, als sie daran dachte, daß sie mit all' diesen Gaben doch vielen Menschen Freude machen würde, da wurde sie sogar von einem richtigen Enthusiasmus gepackt, und nun suchte mit einem wahren Feuereifer nach passenden Geschenken, indem sie Seite für Seite genau durchlas.

Sie war so mit ihrer Lektüre beschäftigt, daß sie gar nicht hörte, wie an die Thür geklopft wurde, und verwundert aufsah, als die Zofe vor ihr stand.

„Nun, was giebt es denn?"

„Graf Lebenhart fragt, ob er die gnädige Frau nicht störe."

„Gewiß nicht! ich lasse bitten."

Eine Minute später stand der Graf vor der Herrin des Hauses.

„Tausend Mal Verzeihung, Gnädigste!"

„Nein, nein, Sie stören nicht, lieber Graf!" mit einem neckischen Lächeln sah sie ihn an und reichte ihm die Hand, die er sofort an die Lippen zog.

„Aber ich sehe doch, Sie waren beschäftigt," rief er und deutete auf die Kataloge.

„Allerdings," gab sie lächelnd zu, „ich sann darüber nach, wie ich meinen Bekannten eine hübsche Weihnachtsfreude bereiten könnte, aber trotzdem stören Sie nicht, im Gegentheil, Sie kamen eigentlich gerade zur rechten Zeit, denn ich dachte eben an Sie, womit ich Sie beschenken könnte, — na, und nun können Sie mir ja ganz einfach einen Wunschzettel schreiben!" Sie lachte ihn an mit ihren lebensfrischen schönen Augen, so daß es ihm ganz warm ums Herz wurde.

„Das trifft sich ja herrlich! rief er fröhlich, „ich habe nämlich gerade einen großen Wunsch, oder anders ausgedrückt, ich komme zu Ihnen mit einer großen Bitte."

„Schießen Sie los!" lachte sie übermüthig.

„Meine Eltern lassen Sie und Ihre Frau Mama durch mich bitten, das Fest draußen bei uns auf Lebenstein zu verbringen." Fragend, ein wenig angstvoll, sah er sie an.

Und das Lachen der Baronin verstummte, sie wurde nachdenklich und endlich sagte sie mit ganz leiser Wehmuth: „Nein, lieber Freund, das kann ich nun leider nicht erfüllen."

Er wurde blaß, und nur mit Mühe verbarg er sein Zittern, als er fragte: „Und warum nicht, Baronin?"

Jetzt hatte sie schon all' ihre Fassung wieder, mit einem leicht melancholischen Lächeln entgegnete sie: „Aber sehen Sie das nicht selbst ein, lieber Graf? Wie dürfte denn bei der Bescheerung die Frau des Hauses fehlen!"

Verlegen und ärgerlich drehte er an den Quasten des Fauteuils. Endlich sagte er: „Das werden meine Eltern sehr bedauern."

„Und ich bedaure es am meisten, lieber Graf! aber es geht doch nicht, das müssen Sie doch einsehen! und Sie müssen mich daheim auch gut entschuldigen, damit Ihre Lieben mir nicht zürnen! nicht wahr, das versprechen Sie mir?"

Er stand auf, versprach es, küßte ihr die Hand und empfahl sich.

„Also meine allerherzlichsten Grüße an Mama und Papa und Schwester Mimi!" rief sie ihm noch nach, als er bereits halb draußen war im Flur — „Und ein recht frohes Fest!"

Er nickte nur zu alledem und ging mit stummem Gruß von dannen.

Als die Baronin allein war, athmete sie auf. Was hätte sie ihm anders sagen sollen? Nein, nein! Sie wußte, daß er sie liebte, aber sie durfte ihm keine Hoffnung machen, damit sie ihm später keinen Korb zu geben brauchte. Also besser so! — Gewiß, er war ihr ein lieber Freund, aber seine Frau konnte sie nicht werden, — sie hatte genug an der ersten Ehe, — nein, nein! nie wieder!

Sie zwang sich zur Ruhe, indem sie mit großem Eifer wieder ihre Arbeit von vorhin aufnahm.

Fast ein Dutzend Kataloge hatte sie bereits durchgesehen, jetzt eben hob sie die Preisliste eines großen Modebazars auf, und plötzlich, als sie das Büchelchen aufhob, durchzuckte sie ein Schreck, als habe sie einen elektrischen Schlag erhalten. Mit angstverzerrtem Gesicht sah sie auf das Titelblatt dieses Buches. Und es war ihr, als thäte sich plötzlich eine andere Welt vor ihr auf, eine Welt des Elends und der Armuth.

Sie kannte den Künstler, der dies Titelblatt gezeichnet hatte! Zwar war kein Name, nicht einmal die Initialen des Verfassers auf dem Blatt, dennoch aber erkannte sie sofort seine Hand, — so konnte nur er, nur er ganz allein zeichnen!

Ein Zittern durchschauerte sie. Wie war denn das nur möglich? Er, der Mann, dem alle Welt eine glänzende Zukunft vorausgesagt hatte, er war ein so armer Teufel geworden, der für den Frohn des Tages sein schönes Talent opferte? Dafür fand sie keine Erklärung.

Aber sie wollte sich Klarheit verschaffen.

Fünf Minuten später saß sie im Wagen, der sie nach dem Modebazar fahren sollte.

Alles von vorhin war vergessen, jetzt galt nur das Eine noch für sie: was war aus ihm geworden?

Und sie erfuhr vom Besitzer des Bazars, was sie ja schon geahnt hat, daß die Zeichnung von Eberhard Meinhold angefertigt war; auch seine Adresse erfuhr sie.

Fast war sie einer Ohnmacht nahe, aber sie bezwang sich, stieg wieder in den Wagen, — und nun in seine Wohnrng, nun zu ihm, zu dem Aermsten, dem Verlassenen! — fast versagte der Athem, so laut pochte ihr Herz.

Endlich, endlich ist sie da. Ein armseliges Haus in der Vorstadt, schmutzige Gassen, enge Treppen und üble Gerüche, — und hier, hier lebt er, — o, Gott! o, Gott! — kaum kommt sie weiter.

In der vierten Etage liest sie sein Schild an einer Thür. Zaghaft klopft sie — fast weiß sie nicht mehr, was sie thut, — dann klopft sie noch einmal.

Und nun ruft eine Stimme: „Herein."

Da reißt sie die Thür auf, stürzt hinein und steht vor ihm. Aber nichts kann sie sagen, kein Wort, kein einziges, liebes Wort, sie starrt ihn an, diesen bleichen Mann mit dem vergrämten Gesicht, sie starrt ihn an, wie wenn er ein Wesen aus einer anderen Welt wäre, — und dann sinkt sie laut aufschluchzend vor ihm nieder.

Und er hebt sie sanft auf, führt sie nach dem Sopha, bettet sie dort, reibt ihre Stirn mit Wasser, bis sie wieder zu sich kommt, und dann fragt er mit ruhiger aber kalter Stimme: „Was wünschen Sie von mir, Frau Baronin?"

Da besinnt sie sich, steht auf, geht zu ihm und bittet mit lieben, weichen Worten: Nicht so, Erberhard, nicht mit solchen Tönen, — ich komme ja, um abzubitten, was ich an Ihnen gethan, gesündigt habe."

Er aber kalt und höflich: „Sie haben nichts abzubitten, Frau Baronin, — unsere Wege berühren sich nicht mehr."

„Nein, nicht mit diesen kalten, höflichen Worten! Ich beschwöre Sie, Eberhard, ich war damals unschuldig! Ich mußte den Baron nehmen! Papa zwang mich dazu! Und er duldete ja keinen Widerspruch, das wissen Sie doch selbst!"

Einen Augenblick kämpfte er mit sich, dann fragte er ganz ruhig: „Also weshalb kamen Sie zu mir?"

„Damit Sie mir verzeihen, Eberhard!"

„Nun gut, ich verzeihe Ihnen also."

„Und damit ich wieder gut machen kann, was ich damals verschuldet habe!"

Da schüttelte er den Kopf: „Dazu ist's zu spät."

„Nein, nein, es ist nicht zu spät! Hier bin ich ja! — ich bin ja hergekommen, Ihnen zu helfen! jetzt kann ich es ja, Eberhard, jetzt darf ich es ja!"

Purpurroth stammelte er: „Kein Wort mehr, Frau Baronin!"

„Aber hören Sie mich doch an!"

„Nein! nein! ich will es nicht! Was habe ich Euch denn gethan, daß Ihr mich nicht in Ruhe laßt! Ich will ja nichts mehr von Euch Allen wissen! Eure Wege sind nicht die meinen! Kann ich denn nie und nirgend sicher sein vor Euch!?"

Zitternd starrte sie ihn an.

Er aber weiter in wahnsinniger Angst: „Damals, da war ich nichts, da konntet Ihr mich kalten Herzens von Eurer Thür stoßen, — da fragte Niemand danach, was aus mir werden sollte, — nun aber, nun Ihr mich in Hunger und Elend sitzen seht, nun kommt Ihr an und wollt wieder gut machen, was Ihr damals verschuldet habt! — ha! ha! ha! — bietet mir doch Geld, Geld, soviel ich nur will! — jetzt könnt Ihr es ja! jetzt dürft Ihr es ja! — mit Geld macht ja Euresgleichen Alles wieder gut!"

Jetzt war sie ganz ruhig geworden. Langsam ging sie zu ihm hin und sagte mit leiser sanfter Stimme: „Ihr Vorwurf ist ja gerecht, Eberhard, ich hätte damals stärker sein sollen, ich hätte mein Ihnen gegebenes Wort halten sollen, ja, ich bekenne mich schuldig, aber ich war damals jung, noch ein halbes Kind, und gegen Papas Willen war ich machtlos, — aber wissen Sie denn, ob ich nicht auch unglücklich war in dieser Ehe, zu der man mich gedrängt hat? Nicht nur Sie, nein, auch ich habe viel gelitten!"

Wüthend fuhr er auf: „Sie haben viel gelitten — oh, ich glaube es. Aber wissen Sie, was Sie damals aus mir gemacht haben? Jetzt, nun Sie einmal hier sind, nun sollen Sie es auch hören: einen Stümper, einen Lumpen, einen elenden Kerl, der an seiner Kunst zum Verräther geworden ist, das haben Sie aus mir gemacht! — Oh, ich habe Sie damals so lieb gehabt, daß ich für Sie gehungert und gedarbt hätte! Sie waren die lichte Göttin meiner Kunst! mein Alles! — Und als Sie mich verließen, mich verstießen, da sank mit Ihrem Verlust auch Alles, Alles, was ich an Kraft und Können besaß, mit hinab in den Abgrund, da ward aus mir ein elender Wüstling, der Tag und Nacht bummelte, um zu vergessen, nur um zu vergessen! — Da, hier, da schauen Sie mich nur gut an, — das sind die Reste des ehemals so stolzen, so hochbegabten Künstlers, — das, das haben Sie aus mir gemacht!" Wild aufschluchzend sank er auf das Sopha hin und vergrub das Gesicht ins Polster.

Und langsam trat sie heran zu ihm, legte ihre Hand auf seinen Kopf und sprach: „Ja, Sie haben Recht, ich habe elend gehandelt, — jetzt, erst sehe ich es ganz ein! nun aber seien Sie der Edlere von uns Beiden, nun dulden Sie, daß ich wieder gut mache, was ich dereinst verschuldet habe."

Ernst und finster sagte er: „Das können Sie nicht mehr."

„Ja, ich kann es noch!" jubelte sie laut auf, „denn ich habe Dich nicht vergessen, in all' den Jahren, ich habe nach Dir gesucht und geforscht, jahraus, jahrein, — ich habe Dich nie vergessen, weil ich Dich immer und immer geliebt habe, — und hätte ich Dich gefunden, ich hätte es Dir längst, längst gesagt!"

Noch immer stand er und sah sie stumm mit fragenden Blicken an, — das war zu viel des Glücks, das hatte er in all' diesem Elend nicht mehr erwartet! wie ein Taumel kam es über ihn, daß er sich halten mußte, um nicht umzusinken.

„Und nun sprich Dein Urtheil," sprach sie ruhig weiter, „sprich es frei und offen aus, — ich will es ertragen, wie Du es damals ertragen hast."

Da verließen ihn die Kräfte, matt sank er hin und rief: „Nein, nein, ich kann es ja nicht mehr glauben.

Sie aber war bei ihm fiel vor ihm nieder, umfaßte seine Kniee und rief: „Hier bin ich, hier liege ich, hier will ich büßen! tritt mich, schlag' mich, aber verstoß' mich nicht, denn ich habe Dich lieb, so wahr ich hier vor Dir liege!"

Und da legte er seine Arme um sie, zog ihren Kopf an sich und weinte stille, glückliche Thränen.

Das wurde ein frohes Fest!

Als am heiligen Abend die lange Gabentafel dicht bestellt war mit all' den Geschenken, da wurden die beiden großen Tannen angesteckt, und dann durften Alle, die da beschenkt werden sollten, eintreten.

Ein Jubel und Jauchzen ohne Ende war das. Und aus all' den fröhlichen Gesichtern der Großen wie der Kleinen las es die Baronin, daß sie ihnen Allen die rechte Weihnachtsfreude bescheert hatte.

Als sie Alle wieder hinausgegangen waren, da ging sie in das andere Zimmer, und dort harrte er. Dann traten sie Beide unter den hellen Christbaum, und hier gaben sie sich das Versprechen, nun nicht mehr von einander zu lassen, bis der Tod sie einst trennen würde.

Und da mußte sie sich lächelnd eingestehen, daß sie die beste Weihnachtsfreude sich selber bescheert hatte: sie hatte sich ihn ja wiedergeholt!

Vermischtes.

Auf elektrischem Wege hergestellter Zucker. Den Zucker künstlich aus seinen Elementen, Wasserstoff, Sauerstoff und Kohlenstoff, herzustellen, mag der Traum manches Chemikers sein. Unter Zuhilfenahme der Elektricität hat, wie die Wochenschrift „Mutter Erde" schreibt, ein Chemiker Namens Stoffe diese Frage wenigstens im Kleinen gelöst, indem er Wasserstoff und Kohlenoxyd im Verhältniß ihrer im Zucker vorkommenden Gewichte in ein Gefäß brachte, durch welches er längere Zeit einen starken elektrischen Strom leitete. Es entstanden hierbei Nebenprodukte von derselben Art, wie sie sich in den Pflanzenzellen finden, und es ist daher die Vermuthung nicht ungerechtfertigt, daß auch in den Pflanzenzellen die Zuckerbildung aus der Kohlensäure der Atmosphäre und dem Wasser unter der Einwirkung der elektrischen Kräfte des Sonnenlichts vor sich geht.

Ueber eine Hinrichtung in der spanischen Stadt Cervera werden haarsträubende Einzelheiten mitgetheilt: Die zum Tode Verurtheilten waren ein Mann und eine Frau. Ueber tausend Menschen wohnten der Hinrichtung bei. Lucio Alvarez hatte sich ruhig auf die Bank des Schaffots gesetzt und der zuschauenden Menge Lebewohl zugerufen, während seine Gefährtin Catalina noch im Karren saß, der sie auf den Richtplatz gebracht hatte. Als er an seinem Hals die Kälte des Würgeisens fühlte, sprang er wie rasend auf, zerriß seine Stricke und wollte fortlaufen. Der Henker und vier Gehilfen erfaßten ihn. Er wälzte sich wüthend, und 50 Minuten lang kämpften Henkersknechte mit ihm. Catalina in ihrem Karren verdeckte ihre Augen, um die Schauderscene nicht mitansehen zu müssen. Dann bestieg sie ergeben und muthig das Schaffot.

Für die Redaktion verantwortlich: Carl Frank, Thorn

Oeffentliche

Bekanntmachung.

Einkommensteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1900.

Auf Grund des § 24 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 (Gesetzsamml. S. 175) wird hiermit **jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Kreise Thorn** aufgefordert, die Steuerklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom **4. Januar bis 20. Januar k. J.** dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist. Auf Verlangen werden die vorgeschriebenen Formulare und die für deren Ausfüllung maßgebenden Bestimmungen von heute ab für die Steuerpflichtigen der Städte **Thorn** und **Culmsee in der Kämmereinebenkasse bez. im Magistratsbüreau, für die Steuerpflichtigen des platten Landes auf dem hiesigen Steuerbüreau** kostenlos verabfolgt.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten Dienstag und Freitag zwischen 11—12 Uhr zum Protokoll entgegengenommen.

Die Versäumung der obigen Frist hat gemäß § 30 Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung für das Steuerjahr zur Folge.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 66 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Zur Vermeidung von Beanstandungen und Rückfragen empfiehlt es sich, die den Angaben der Steuerklärung zu Grund liegenden Berechnungen an der dafür bestimmten Stelle (Seite 3 und 4) des Steuerklärungs-Formulars oder auf einer besonderen Anlage mitzutheilen.

Thorn, den 9. Dezember 1899.

Der Vorsitzende der Veranlagungs-Kommission.
J. V. Schröpffer.

Vorstehende öffentliche Bekanntmachung wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Thorn, den 15. Dezember 1899.

Der Magistrat

Bekanntmachung.

Die in unmittelbarer Nähe der Stadt belegene Gastwirthschaft „Wieses Kämpe" nebst Garten bisher für jährlich 905 Mark an Herrn Demski verpachtet, soll vom 1. April 1900 ab auf 6 Jahre weiter verpachtet werden.

Wir haben hierzu einen Bietungstermin auf **Montag den 15. Januar 1900 Vorm. 9 Uhr** auf dem Oberförsterdienstzimmer im Rathhaus anberaumt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Verpachtungsbedingungen im Termin selbst bekannt gemacht werden, aber auch vorher im Bureau I. während der Dienststunden eingesehen bezw. von demselben gegen 40 Pf. Schreibgebühren bezogen werden können.

Thorn, den 19. Dezember 1899.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das Kehren der Schornsteine in den sämmtlichen städtischen Instituts- und Verwaltungsgebäuden soll für die Zeit vom 1. April 1900 bis dahin 1901 an einen der drei Mindestfordernden der hierorts zugelassenen Schornsteinfegermeister vergeben werden.

Wir haben hierzu einen Termin auf

Montag, den 8. Januar 1900,
Vormittags 11 Uhr

in unserem Bureau I (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt und werden Unternehmer aufgefordert, ihre schriftlichen, mit gehöriger Aufschrift versehenen Offerten bis zu obigem Termin in dem genannten Bureau einzureichen.

Die Bedingungen liegen in dem vorgenannten Bureau zur Einsicht aus und wird noch bemerkt, daß eine Kaution von 100 Mark vor dem Termin in der Kämmerei-Kasse zu hinterlegen ist.

Thorn, den 19. Dezember 1899.

Der Magistrat.

Ankunft und Abfahrt der Züge in Thorn.

Vom 1. Oktober 1899 ab

Abfahrt von THORN: | *Ankunft in THORN:*

Stadtbahnhof.

Nach			Von		
Culmsee-(Culm)-Graudenz-Marienburg.			**Marienburg-Graudenz-(Culm)-Culmsee.**		
Personenzug (2.—4. Kl.)	6.20	Morgs.	Gemischter Zug (2.—4. Kl.)	7.53	Morgs.
Personenzug (2.—4. Kl.)	10.44	Vormitt.	Personenzug (2.—4. Kl.)	11.31	Vormit
Gemischter Zug (2.—4. Kl.)	2.09	Nachm.	Personenzug (2.—4. Kl.)	3.09	Nachm.
Personenzug (2.—4. Kl.)	5.51	Abends.	Personenzug (2.—4. Kl.)	5.07	Nachm.
Personenzug (nur bis Graudenz)	8.16	Abends.	Personenzug (2.—4. Kl.)	10.10	Abends.
Schönsee-Briesen-Dt. Eylau-Insterburg.			**Insterburg-Dt. Eylau-Briesen-Schönsee.**		
Personenzug (1.—3. Kl.)	6.44	Morgs.	Personenzug (1.—4. Kl.)	5.02	Morgs.
Personenzug (2.—4. Kl.)	10.53	Vormitt.	Personenzug (1.—4. Kl.)	9.36	Vorm.
Personenzug (1.—4. Kl.)	2.02	Nachm.	Personenzug (1.—4. Kl.)	11.25	Vormit.
Personenzug (1.—4. Kl.)	7.14	Abends.	Personenzug (2.—4. Kl.)	5.26	Nachm.
Personenzug (1.—4. Kl.)	1.19	Nachts.	Schnellzug (1.—3. Kl.)	10.19	Nachts.

Hauptbahnhof.

Nach			Von		
Argenau-Inowrazlaw-Posen.			**Posen-Inowrazlaw-Argenau.**		
Personenzug (1.—4. Kl.)	6.39	Morgs.	Schnellzug (1.—3. Kl.)	5.55	Morgs.
Personenzug (1.—4. Kl.)	11.49	Mittags.	Personenzug (1.—4. Kl.)	9.58	Vormitt.
Personenzug (1.—4. Kl.)	3.28	Nachm.	Personenzug (1.—4. Kl.)	1.44	Nachm.
Personenzug (1.—4. Kl.)	7.15	Abends.	Personenzug (1.—4. Kl.)	6.45	Abends.
Schnellzug (1.—3. Kl.)	11.04	Nachts.	Personenzug (1.—4. Kl.)	10.30	Nachts.
Ottlotschin-Alexandrowo.			**Alexandrowo-Ottlotschin.**		
Durchgangszug (1.—3. Kl.)	1.09	Morgs.	Durchgangszug (1.—3. Kl.)	4.30	Morgs.
Schnellzug (1.—3. Kl.)	6.35	Vorm.	Gemischter Zug (1.—4. Kl.)	9.44	Vormitt.
Gemischter Zug (1.—4. Kl.)	11.46	Mittags.	Gemischter Zug (1.—4. Kl.)	4.56	Nachm.
Gemischer Zug (1.—4. Kl.)	7.22	Abends.	Schnellzug (1.—3. Kl.)	10.09	Nachts.
Bromberg-Schneidemühl-Berlin.			**Berlin-Schneidemühl-Bromberg.**		
Durchgangszug (1.—3. Kl.)	5.20	Morgs.	Schnellzug (1.—3. Kl.)	6.03	Morgs.
Personenzug (1.—4. Kl.)	7.18	Morgs.	Personenzug (2.—4 Kl.)	10.25	Vormitt.
Personenzug (1.—4. Kl.)	11.46	Mittags.	Personenzug (nur v. Brombg.)	1.33	Nachm.
Personenzug (2—4. Kl.)	5.45	Nachm.	Personenzug (1.—4. Kl.)	5.20	Nachm.
Personenzug (nur b. Brombg.)	7.55	Abds.	Personenzug (1.—4. Kl.)	12.17	Nachts.
Schnellzug (1.—3 Kl.)	11.00	Nachts.	Durchgangszug (1.—3. Kl.)	1.04	Nachts.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.